

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **W. Jordan's Nibelunge**

**Jordan, Wilhelm**

**Frankfurt a. M., 1874**

Erster Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162852](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162852)

## Erster Gesang.

Von Hildebrants Heimkehr und Hadubrants Ausfahrt  
Das verlorene Lied verlangt auf's neue  
Das Kleid von klingend verklammerten Worten  
Um den lustigen Leib zum Leben im Laut.  
So stärke dem Sänger, unsterbliche Sage,  
Im schaffenden Geist das ergänzende Schauen  
Um die spärlichen Spuren aus deinem Spiegel  
In verbundenem Bilde lebendig zu machen.  
Auch was dauernd und deutlich dein treues Gedächtniß  
Von der Niblung Noth für die Nachwelt aufhob,  
Das lehr' ihn im Liede geläutert verweben  
Den Mären vom Mann der so muthig als weise

Zu steuern verstand durch ein sturmvolles Leben  
 Und eben so heilig im Heldenherzen  
 Der Jugendgeliebten in langen Jahren  
 Gebotener Trennung die Treue bewahrte  
 Als furchtlos festhielt am Väterglauben.  
 Als eben der Freund mit frevelndem Abfall  
 Ihn treulos betrog, der den Thron ihm dankte  
 Und er verzweifelnd nach zwanzig Jahren  
 Zurück in die Heimath zu reisen gedachte,  
 Da berief ihn ein Rathschluß der Götter, zu retten  
 Aus dem Reize der Nornen der Niblung lezte,  
 Die bedrohte Tochter des Drachentödters  
 Und seiner berühmten Rächerin Krimhild.  
 Die Wurzel des Wehs im Wölsungenstamme,  
 Den verderblichen Dünkel, zur Demuth heilend  
 Erschwang er das Schwerste: durch Schwanhilds Erlösung  
 Die Schliche der Schlange in seinem Geschlechte  
 Besiegt zu sehn von der sonnigen Kraft.

Das muß ich nun melden als Mund der Sage.  
 Doch einzig in euerm eigenen Innern  
 Sind die Formen zu finden und leuchtenden Farben  
 Die der Mär auch zu meißeln und malen erlauben



Und aus Worten zu bilden die Wunderbühne  
Drauf der handelnde Held die Höhn und die Tiefen,  
Die Lust und die Leiden des Lebens auf Erden,  
Die Schrecken der Hölle, den Himmel durchschreitet.

So helfet und hört mit heiterer Andacht.  
Vergesset der Gegenwart gährenden Wirrwar  
Für etliche Stunden. In solche Gestalten,  
Erfahrend gedichtet vom deutschen Volke,  
Indem ihr bewundert euch selbst zu verwandeln,  
Das weckt euch den Wunsch hinein zu wachsen  
Und steigert die Kraft. So findet nun Stärkung  
Zum Tragen der Trübsal, zu rühmlichem Trachten  
Und rüstigem Kampf im Reiche der Kunst.

---

Als der Schnee verschwand auch oben im Schwarzwald  
Und die Schwalbe kam, da trübt' in Schwaben  
Um Besitz und Leben die leidige Sorge  
In der Menschen Gemüthern die Maïenwonne.  
Denn es flog die Zeitung auf tausend Zungen  
Durch die zitternde Welt, daß in wenigen Wochen  
Drei Reiche zerrissen ein rasches Schicksal

Und hinweg gemäht mit mordender Sichel  
 Was von weitgefeierten Völkerfürsten  
 Und hohen Helden bisher noch gelebt.  
 Wie der Meister im Forst mit der Marke des Hammers  
 Die besten der Bäume dem Beile widmet,  
 So schien es zum Würgen mit höllischem Wize  
 Gewählt zu haben, was, weit entwachsen  
 Den mittleren Maassen des Menschenwaldes,  
 Als reif gestämpelt die Stimme des Ruhms.

Auf den Fersen gefolgt war den furchtbaren Mären  
 Von der zähen Vernichtung der Nibelunge  
 Die neue vom Hingang des Hunnenkönigs  
 Und seiner Gattin, der Sibichstochter,  
 Von der raschen Zerrüttung des Reichs an der Donau.  
 Dann rauchten am Rhein noch die traurigen Reste  
 Ersürmter Städte, zerstörter Weiler  
 Die der tückische Franke im tiefsten Frieden  
 Sofort überfallen sobald man erfahren  
 Daß Worms nun verwaist, der gewaltige Schirmherr  
 Und Schwager Burgunds von der Erde verschwunden,  
 Als schon wieder aus Wälschland weiteres Unheil  
 Gemeldet wurde: Am Tag der Vermählung



Mit der Braut aus Byzanz, der Tochter Zenos,  
Genannt Theodora, habe sich Ditrich  
In Zorn getrennt vom treuesten Freunde,  
Von Hildebrande dem Heribrantsohne  
Der mit weisem Rath und rastloser Arbeit  
Zurück ihm gewonnen das wälsche Reich.  
Auf die Kunde zwar daß der Heruler König  
Ottacher abermals aufgestanden,  
Dem Besieger den Eid des Vasallengehorsams  
Auf's neue gebrochen und mordend und brennend  
Mit gewaltiger Macht schon die Marken verwüßte,  
Habe die Heimkehr Hildebrandt nochmals  
Verschoben zum Besten des schuldvollen Berners,  
Aus alter Treue, doch traurigen Herzens  
In's Feld geführt die Fahne des Gothen  
Und ihr wieder den Sieg zu sichern gewußt.  
Doch bei der Verfolgung des fliehenden Feindes  
Habe das Haupt des Heribrantsohnes  
Ein Schleuderstein an der Schläfe getroffen  
Und den Helden entseelt aus dem Sattel gestürzt.  
Ob auch siegreich nun im Besitze Wälschlands  
Sei Ditrich dennoch in dumpfe Schwermuth

Unrettbar verfallen und reuezerrissen  
 Auf rasendem Rappen von dannen geritten.  
 Da sei denn geschehn ein erschütterndes Wunder:  
 Dies wilde Roß sei riesig gewachsen  
 Zum besflügelten Unthier und flammenspeiend  
 Mit dem Gothenbeherrscher zum höchsten Gipfel  
 Des Berges Besuw durch die Lüfte gesaußt.  
 In den feurigen Trichter habe sich trostlos  
 Hinunter gestürzt der stolze König  
 Zum langen Schlaf bis zur letzten der Schlachten  
 Auf der Walstatt Wigrid Wodan einst rufe.

Als ein Bote von Wälschland den Tod des Berners  
 Verkündigen eilte dem siechen König  
 Der östlichen Franken, dem Sohne Fredgars,  
 Dem früh durch Lüfte gelähmten Lodig,  
 Da traf er am Rhein, auf der Rückkehr begriffen  
 Von Worms nach dem Wasgau, das Heer, das verwüstet  
 Die burgundischen Gaue der Gibichöhne.  
 Dies leitete Herrich der Sohn des Lodig.  
 Kaum hörte nun der vom Hingang Ditrichs  
 Und Hildebrants Fall im Herulerkampfe,  
 So wechselt' er rasch die Richtung des Zuges



Und eilte südwärts. Erst gegenüber  
Dem Breisgau hielt er am brausenden Rhein.  
Da ließ er lagern am linken Ufer;  
Er selbst aber setzte mit kleinem Gefinde  
Hinüber nach Schwaben, der schwachen Stromhut  
Den Friedensbruch mit Freundschaftslügen  
Ein wenig bemäntelnd. Unweit der Mündung  
Der Trenjam schlug er trotzig prunkend  
Sein eitel verziertes üppiges Zelt auf,  
Einen kleinen Palast von Linnenwänden  
Mit mehren Gemächern. Drauf sandt' er Meldung  
Durch seinen Herold nach Hoheneckburg,  
Der zunächst, an des Schwarzwald westlicher Schwelle,  
Gelegenen Feste des Fürstenhauses  
Das Wulf der Alte weiland gegründet.  
Dem Vogte der Burg seinen Gruß entbieten  
Und sagen ließ er: nicht feindlich gesonnen  
Berweile das Heer das Worms bezwungen  
An Schwabens Grenze. Begrüßen einzig  
Und besuchen wolle der Sohn des Königs  
Der östlichen Franken das Muster der Frauen,  
Die muthige Fürstin die fest und mannhaft



Ihre Marken verwaltet anstatt des Gemahles  
 Seit dieser von dannen zu Ditrich gezogen.  
 Sein innig Beileid am bitterm Verluste  
 Und Herzensweh der Hildebrantswittwe  
 Bezeugen woll' er, auch über die Zukunft  
 Gar wichtige Fragen mit ihr erwägen,  
 Da nun das Gebiet des schwäbischen Bundes  
 Sein väterlich Reich so nahe berühre.  
 So hät' er den Bogt, ihn erfahren zu lassen  
 In welcher der Burgen ihres Gebietes  
 Oder welchem Hofgut des Wülfsingenhauses  
 Seine Fürstin Ute sich eben befände.

Schon am folgenden Morgen, erwünschtes meldend,  
 Kam hastig zurück der entsendete Herold:

Frau Ute hauset auf Hoheneckburg  
 Und folgt mir auf dem Fuße mit ihrem Falkner,  
 Ein Federspiel auf beschuhter Faust.  
 Nur mir allein vertraute sie's leise  
 Daß die Reigerbeize zu der sie sich rüste  
 Nur Vorwand sei um ihrem Gefolge  
 Zunächst zu verhehlen wohin sie reite.  
 Schon weiß man drüben die Mär aus Wälschland

Von der Herulerfeldschlacht und Hildebrants Fall.  
Ein fahrender Fidler, aus fernem Osten  
Zurückgekehrt, der im Reiche der Hunnen,  
Noch gesehn wie der Held zu Krimhildens Verbrennung  
Den Stoß geschichtet, den Scheiterhaufen  
Gegen tückische Hunnen tapfer vertheidigt,  
Der hat auf der Heimfahrt Horand den Harfner  
In Passau getroffen, die Trauerkunde  
Verlauten gehört von dessen Lippen  
Und ist dann geschwind nach Schwaben gewandert  
Um der reichen Wittwe Bericht zu bringen.  
Noch heut ist alles auf Hoheneichburg  
Bestürzt und verstorbt, nur die Staufentochter,  
Die Fürstin selber, gefaßt und besonnen,  
Ja, so räthselhaft ruhig, als sei bei Raven  
Durch den Stein der die Stirn ihres Trauten getroffen  
Eine leidige Last mit Hildebrants Leben  
Nun abgehoben von ihrem Herzen.“

So schloß der Herold, als schlauer Diener  
Dem heimlichen Wunsch und der Hoffnung Herrichs  
Bedeutjam schmeichelnd die er, der verschmigte  
Schon längst errathen. Er war, noch Reitknecht,



Im vergangenen Jahr zugegen gewesen  
 Als einst mit Gawuhn dem Herzog im Wasgau,  
 Dem Waltersenkel, zur Jagd der Wildsau  
 In des Schwarzwalds Bergen, sein junger Gebieter  
 Zum Zäringergrafen hinüber gezogen.  
 Da hatten aus Neugier die Waidgenossen  
 Auf ihrer Heimkehr Herberg genommen  
 Auf dem Bauernhose der die Geburtsstätt  
 Geworden war des Wülfsingenhaujes,  
 Den einst, bereichert durch Römerbeute,  
 Sich Wulf der Alte erworben hatte  
 Vor vierzehn Altern. Zur Fürstenwürde  
 War längst sein Stamm nun emporgestiegen;  
 Doch sie hielten heilig ihr erstes Hofgut,  
 Erneuten genau in der nämlichen Weise  
 Was der Zahn der Zeit allmählig verzehrte  
 Und lebten lieber dort auf dem Lande  
 Unter schlichtem Dach als in stattlichen Schlössern.  
 Zumal dem Gemüth der minnigen Ute  
 War's nirgend wohler als dort zu walten  
 Und rastlos zu schaffen. Berühmt in Schwaben  
 War die alte Stätte als Stück der Urzeit

Voll Ahnengeräths und rüstigen Lebens,  
Voll frommen Brauches und frischer Arbeit,  
Voll Väterweise und waderer Wirthschaft.  
Da wurde denn gastlich von Hildebrants Gattin,  
Der züchtigen Frau, mit dem Zäringergrafen  
Und Gawuhn von Wasgau Herrich bewirthet.  
Doch wie schon Lodig, der alte Lüstling,  
Der Natur entgegen, seinen Begierden  
Am liebsten fröhnte mit älteren Frauen,  
So sprühte nun auch in seinem Sprossen  
Für die Heldengemahlin, die Herrichs Mutter  
An Jahren nah stand, nur eine Neigung  
Verblendend empor, und frechen Blicken  
Wagt' es der Wicht auch verblüimtes Werben  
Als er schied von der Fürstin folgen zu lassen.  
An der Schwelle säumend, als schon im Sattel  
Die übrigen saßen, frug der Versucher:  
Ob ein künftiger König zu kühn sei, zu hoffen  
Daß ihr, der vom Gatten verlassnen, vergessnen,  
Nach so langer Trennung der Thron der Franken  
Beachtenswürdige Aussicht biete?

Da blizten freilich die blauen Augen



Der keuschen Fürstin von kühlem Feuer;  
 Doch die Zunge zügelnd bevor das Zornwort  
 Ihr laut entschlüpft, überlegte sie schleunigst  
 Wie schwach durch Zwietracht der schwäbische Bund sei  
 Und wie drohend vermehrt die Macht der Franken.  
 So sagte sie damals doppeldeutig  
 Gemessen und langsam: Noch lebt mein Gemahl.

Auch heute bezwang die hehre Fürstin  
 Aus gleichen Gründen das Graun, den Ekel  
 Vor dem frechen Franken. Nur kurze Frist noch —  
 Sie wußte das jetzt — zu gewinnen galt es;  
 Denn heuer im Herbst kam rettende Hülfe.  
 Bis dann in Geduld den dückelgeschwollnen  
 Vom ruhmlosen Sieg berauschten Versücher  
 Noch hinzuhalten, zumal zur Heimkehr  
 Sein verwildertes Heer sogleich zu bewegen,  
 Das war schon werth eine widrige Stunde  
 Und ein glatt bethörendes gleißendes Wort.

Nur mit Meister Manhard, den Fürstenmantel  
 Von leuchtendem Scharlach um ihre Schultern,  
 In vergoldeter Brünne, der Brautgift des Gatten,  
 Im goldenen Stirnreif mit funkelnden Steinen,

Doch, übel passend zum Pomp im Anzug,  
Auf der Faust einen alten ruppigen Falken  
Dem das rechte Beinchen mit Bast umschient war — :  
So kam sie geritten zur Unterredung. —

Als nach kurzem Gespräch mit dem Sprossen Lodigs  
Frau Ute lächelnd das Zelt verlassen,  
Da kehrte Herrich, von Hoffnung glühend  
Und überglücklich, mit einem Begleiter  
Zum Heere zurück und befahl die Heimkehr.

Bei seinem Gefinde das ohne Säumen  
Den Innenpalast zusammenlegte  
Um dann im Fährboot dem Fürsten zu folgen,  
Erschien ein Jüngling, in schmuckem Jagdrock,  
Doch Trauer und Mißmuth in seinen Mienen.  
Der ließ in die Hand des Herolds heimlich  
Ein Goldstück gleiten und hörte dann gläubig  
Was der behauptet' erhört zu haben  
Von dem Zwiegespräche. In finst'rer Verzweiflung  
Bestieg er sodann die stampfende Stute  
Und jagte heim nach Hoheneßburg. —

Drei Sonnen später setzte vom Ufer  
Des Untersees hinüber auf's Giland



Des Götterfriedens, woselbst zu Garten  
 Auf dem lieblichen Landsitz im Lindenhaine  
 Von der Heldenlaufbahn Heribrant ruhte,  
 Ein die Fährte füllender fürstlicher Zug.

Von der schwäbischen Burg war die Schwiegertochter,  
 Die noch immer von Anmuth strahlende Ute,  
 Sein Onkel Hadubrant, Hildebrants Sprosse,  
 Der Heerbannführer Helfrichson Hunolt  
 Und reißiges Volk herübergekommen.

Beim Gefolge befand sich auch jener Fidler  
 Der neulich erst in die Heimath am Neckar  
 Aus dem hunnischen Reiche zurückgekehrt war.

Es wußte Niemand, mit welchem Namen  
 Den die Mutter versehen, die unvermählte;

Doch dieweil er wahllos, wie schmutziges Wasser  
 Ein durstiger Schwamm, auch das dümmste Geschwätze  
 Ungeachtet sog in sein Siebgehirnchen,

Dies auch eben so leicht zu entleeren pflegte  
 Beim leisesten Druck, und dem willigen Lauscher  
 Mit unendlichem Schwall von Schwindelmären  
 Das Ohr überschwemmte, hieß man ihn Schwämmlein.

Bald saßen beisammen in schwerer Sorge

Im schlichten Gemach des schlachtenmüden  
Längst winterlich weiß umlockten Wülfings  
Mit Heribrant selbst die herzensstarke  
Und standhaft harrende Staufentochter,  
Die edle Frau Ute; der ungestüme  
Von Jugendeifer sprudelnde Jüngling,  
Der schöne Hadubrant, Hildebrants Sprosse,  
In der Blüthe der Kraft, das Kinn schon umkränzelt  
Von buschigem Bart, doch besser bestehend  
Beim Waffengewettspiel und auf der Wildbahn  
Als ruhig und reif in Rath und Urtheil;  
Mit den dreien auch Hunolt der Heerbaunführer.

Als die Mutter nochmals die Mären alle  
In schlichtester Kürze nach ihrer Kunde  
An einander gereiht in ruhiger Rede  
Und zuletzt auch erzählt ohne Zucken der Lippe  
Wie nach dem Bericht aus dem gothischen Reiche  
Die Herulerheerfahrt Hildebrande  
Ihrem lieben Gemahl das Leben gekostet,  
Da waltet' ein Weilschen wortlojes Schweigen.  
Doch als Heribrant, den auf Antwort harrend  
Frau Ute ansah nachdem sie geendet,



Nur mit grübelndem Blick des greisen Hauptes  
 Gefurchte Stirn in die Rechte stützte  
 Und die Augen beschirmte als schaut' er nach innen  
 Und zage, den Bann der Zunge zu lösen,  
 Da konnte sich Hadubrant länger nicht halten.  
 So brach er los in brausendem Eifer:

Unergründlich fürwahr, o Großvater, find' ich  
 Der Frauen Gemüth! Wenn früher jemand  
 Nach dem treuesten Weibe das jemals gewesen  
 Sich erkundigt bei Mir — das ist meine Mutter!  
 So hätt' ich geschworen. Denn gleich überschwänglich  
 Hat noch keine geliebt. Zur Kost nur Kummer,  
 Zum Getränk nur die Thränen welchen sie trotzig  
 Die Augen verschloß um sie unterzuschlucken,  
 Zur Labung Lechzen in öder Leere: —  
 So lebt ihre Liebe seit langen Jahren  
 Von Luftgebilden, vom halb erloschnen  
 Erinnerungsglanz enteiltten Glückes,  
 Um so darwend dennoch wohl zu gedeihen,  
 Ja, so wunderbar groß vom Grame zu wachsen  
 Daß sie fraglos freudig der Frauenloose  
 Beneidenswerthestes ihres genannt hat.

Doch nun — wie nimmt sie die schreckliche Nachricht  
Die das graufige Räthjel vom Ritte Ditrichs  
Zum vesuvischen Schlund zu sicher entschleiert  
Um Täuschung zu sein, den Tod des Vaters?  
Ein Trauergewand zu tragen verschmäht sie;  
Statt bleich zu werden erblühen ihre Wangen  
Von freudigem Roth und frischem Reize;  
Statt niedergeschlagen erscheint sie entschlossen  
Wie zu kühnen Plänen und Kampf urplötzlich  
Und willezuckend vom Wirbel zur Zehe.

O Großvater, sprich, kannst Du das begreifen?

Zur Zeit noch nicht ganz, entgeuete Herbrant,  
Und das ist mir ein Trost. Denn leichter betrügen  
Den berechnenden Mann Gerüchte und Mären  
Als das liebende Weib dem ein lichtiges Ahnen,  
Ein Vorgefühl und Fernempfinden  
Und neben dem nur vernünftelnden Hirnwitz  
Der Herzensverstand vom Himmel verliehn ist.

Doch nun sage mir, Ute, wo siehst du Hoffnung?

Ihren sichtbaren Theil, versetzte Ute,  
Offenbar zu machen ist jetzt noch verboten;  
Doch was ich vermuthete merkt euch und urtheilt.



Unzweifelhaft scheint was vom Zwiste Ditrichs  
 Mit meinem Gemahl gemeldet worden.  
 Auch daß der Berner, nach seiner Verbindung  
 Mit dem griechischen Weibe, von Gram ergriffen  
 Auf graufige Weise zu Grunde gegangen,  
 Das ist Mir, die ich weiß, weswegen mein Gatte  
 Ihm als Leiter sein Leben zu widmen gelobte,  
 Durchaus kein Räthsel. Er war unrettbar  
 Nach dem Fehle verfallen den finsternen Mächten.  
 Ich mußte geloben, so lange Ditrich  
 Noch lebe, nichts verlauten zu lassen,  
 Von diesem Geheimniß. Nun dürft ihr es hören.

Vor nun mehr schon als zwanzig und zweien Jahren  
 Verweilten zugleich in der Schule der Wala  
 Bei der Höhle im Hain der Göttin zu Helmgart  
 Zwei Fürstensöhne, von ihren Vätern  
 Der Sitte gemäß dorthin gesendet  
 Um geläutert zu lernen die heilige Lehre  
 Die dem Stamm der Germanen die Stärke gemodelt  
 Zu entreißen den Römern das Reich der Erde.  
 Das waren Ditrich, der Sohn des Ditmar  
 Und Hildebrant, der Heribrantsproffe.

Als die Jünglinge dort das Jahr ihrer Lehrzeit  
Im Glauben der Väter zugleich beschlossen  
Und beide bewährt als wohlervorben  
Das heimliche Wissen der Auserwählten,  
Da leisteten sie am Luftquell der Höhle  
Der den Athem aushaucht der Mutter Erde,  
Den Schwur, nicht zu schwanken noch schwach zu werden  
In der Leitung des Volks, in der lauterer Führung  
Des eigenen Lebens nach diesen Lehren;  
Da beteten beide die schwerste Buße  
Und Himmelsrache aufs Haupt sich herunter  
Wenn ihr Herz vergäße der heimischen Götter.  
Als den Eid sie geleistet und schwörend vollendet  
Erlaubt' ihnen Oda das letzte, höchste:  
Dort einzuathmen den Odem der Göttin  
Um bevor sie schieden die Zukunft zu schauen.  
Sie rückte hinweg den silbernen Kiegel  
Der die Röhre verschließt des rauchenden Brunnens  
Und lauwarm entstieg den durchlöcherten Stufen  
Der strömende Dampf in weißlichen Strahlen,  
Ihre Häupter umschleiernd, der Herzen Schläge  
Geschwind verdoppelnd, den Schwung der Gedanken



Auf's zehnfache steigend zu zeitlose[m] Zucken.

Was da Hildebrant schaute war hart, doch heilvoll.  
 Er sah für sich ein Leben voll Sorge  
 Und schwerer Kämpfe. Die Königskrone  
 Von Wälschland erwarb er dem Waffenbruder  
 In langer Trennung von seinen Lieben.  
 Doch hinter dem Thron auf den er getreulich  
 Dem Ditrich geholfen, stand dicht verschleiert  
 Eine finstre Gestalt die mit furchtbarer Stimme  
 Ihm zurief: Wache! denn unabwendbar  
 Ist unsägliches Weh, wenn du allzu sicher  
 Auf dem Danke ruhst den ein Reich verdiene.  
 Drum schaue zunächst was geschehen würde  
 Wenn Macht und Minne Meineid gehören.“  
 Und er sah ein Roß mit rauchenden Nüstern,  
 Das Ditrich bestiegen, von dannen stürmen  
 Und der Zügel spotten. Drauf spannt' es plötzlich  
 Zwei Flügel aus. Auf dem flammenden Kulme  
 Eines Berges hält's und der Gothengebieter  
 Springt in die Lohe sprudelnder Lava. —  
 Als dies Bild verblaßt war erblickt' er ein andres:  
 Sich selbst als Mann nach der Mitte des Lebens

Am heimischen Heerd, sein Land, seine Habe  
Nur mäßig vermehrt, aber machtverheißend  
Hinzu gefügt nach siegreicher Feldschlacht  
Zu seinem Gebiet einen burggekrönten  
Hoch ragenden Berg (verboten bleibt mir's  
Euch beiden den Namen des Berges zu nennen).  
Dann meint' er zu stehn auf der Mauerzinne  
Als uralter Greis. Nordostwärts begrenzte  
Die See den Gesichtskreis. Dort kauften Söhne  
Seiner späten Enkel von ihrem Spargold  
Ein Markland, arm, doch voll muthiger Männer  
Die im Kampf mit Wüsten und kalten Wintern  
Ihre Stärke steigend stahlhart wurden  
Und waffengewaltig durch weise Führung.  
In schleunigem Wechsel sah er Geschlechter  
Zu Grabe gehn, doch stätig größer  
In rühmlichen Kämpfen zum Reich sich runden  
Der Enkel Gebiet. Da gebar einen Drachen  
Voll gottloser Gier die gallische Erde,  
Den ritt und lenkt' ein gekrönter Riese.  
Als dieser fast ganz die Gaue der Deutschen,  
Der zwietrachtgeschwächten, bezwungen hatte,



Erhob sich gegen das Ungeheuer  
Unter einem der Enkel die ferne Ostmark  
Und es wälzten sich Wogen erwachter Völker  
Bis in's fränkische Land und löschten endlich  
Den lodernden Brand und erlegten den Lintwurm.  
Doch es währte nicht lang', und gemummt in die Larve  
Des Lintwurmreiters rechte lüftern  
In tiefstem Frieden ein frecher Franke  
Die verruchte Hand nach dem heiligen Rhein:  
Da führte der Sohn des vorigen Enkels  
Fast zaubergeschwind unendliche Züge  
Bewaffneten Volks unter willigen Fürsten  
Weit jenseits des Stroms, bestrafte den Frevel  
Und zermalmte zu Staub die gestohlene Macht.  
Eine leuchtende Krone auf weißen Locken  
Kam er zurück aus dem Reiche des Feindes,  
Erstieg die Zinne der alten Stammburg  
Und sprach die Worte zum Wülfingsproffen:  
„Ja, mein edler Urahn, mich, deinen Enkel,  
Erkoren die Fürsten zum Königskönig.  
Das Reich ist errungen, vorüber endlich,  
Und durch die Deinen, die deutsche Zwietracht.“

Mit diesem letzten erlosch die Erscheinung  
Die Hildebrant sah in der Höhle bei Holmgart.

Auch Ditrich hatte, nach anderen Dingen  
Die glänzenden Ruhm und Glück verhießen,  
Sich reitend geschaut auf jenem Scheusal,  
Dann zu seinen Füßen den feurigen Trichter  
Und schlangengestaltig am Boden des Schlundes  
Den Meidwurm der Nachtwelt Nibel gesehen,  
Der ihm donnernd zurief: Ditrich, Ditrich,  
Wie Du gedankt, das verdient Verdammniß!  
Du wurdest zum Niblung. Hinunter, hinunter!

Das war das Geschick das Ditrich schaute.  
Doch mit Hildebrants Hülfe hofft' er's zu meiden  
Und dieser gelobt' ihm sein Leben zu widmen.  
Nun hat dennoch, da Macht und Minne lockten,  
Der Gothe vergessen der heimischen Götter  
Und für Zenos Tochter die Taufe genommen.

Ob ein Zeichen geschah, ob ein Zuruf der Götter  
Dem Rausch ihn entriß, ihn zu spät bereuen  
Und zuletzt am Leben verzweifeln lehrte,  
Das wissen wir nicht. Aber wäre wirklich  
Im Felde zuvor mein Gatte gefallen,



Dann durfte ja Ditriche seine Verdammniß  
 Zu jähem Verderben ein Trugspiel dünken.  
 Wenn des Freundes Tod ihm als hohle Täuschung  
 Und Sinnenwahn das Gesicht erwies  
 Das dem Hildebrant Heil und Hoffnung zeigte,  
 Dann muß er nicht minder bei seiner Gemüthsart  
 Auch was Er geschaut als leeren Schatten  
 Und Lüge verlachen um leichten Herzens  
 In Luft und Wohlsein weiter zu leben.  
 Was den trotzig gesinnten getrieben zum Selbstmord,  
 Das war die Gewißheit, unabwendbar  
 Dem Finsternißfürsten verfallen zu sein.  
 Das läßt mich hoffen daß Hildebrant lebte  
 Als sich Ditrich entschloß in den Schlund zu springen.

Ach theure Tochter, versetzte seufzend  
 Der greise Wülfing, auf wankendem Grunde  
 Bernht dies Gerüst fein rechnender Hoffnung,  
 Auf erschlichenen Schlüssen aus Ditrichs Denkart!  
 Daß nach solchen Gesichten die Seele des Königs  
 Durch Hildebrants Tod verfallen in Tieffinn  
 Bis er, seelenkrank, den vesuvischen Krater  
 Zur Gruft gewählt, das fänd' ich begreiflich

Auch bei großem Leichtfinn. — O lindre den Gram uns —  
Denn daß du es kannst erkenn' ich deutlich  
An der Zuversicht in deinen Zügen —  
Mit besserem Trost!

Für's zweite vertrau' ich,  
Entgegnete Ute, daß gültig Gutes  
Ginst deine Gemahlin, die weise Meergard  
In jener Nacht von den Nornen vernommen  
Als eben ihr Schooß dir den Erben geschenkt.  
Im silberbeschlagenen Sandelholzkästchen  
Liegt in weichen Kissen die wächserne Kerze,  
Sein Lebenslicht, die sie schleunigst löschte  
Als die Norne gesagt, daß Nichts und Niemand  
Im Stande sei, das bestimmte Leben  
Ihres Kindes zu kürzen, bevor von der Kerze  
Auch ihr Stümpfchen verlodert zu Staub und Luft.  
Noch minder darf ich entmuthigt mißtraun  
Dem neuen Gott, dem noch namenlosen,  
Der, Jahrtausende lang im wirbelnden Lobel  
Des Werdens gefangen, verwirrt und verfinstert,  
Nach unendlichen Martern zum ersten male  
In Hildebrants Hirn die Haft der Blindheit



Zu sprengen gewußt. Der hat ihm versprochen  
 Sein Leben zu lenken, sein Herz zu läutern,  
 Ihn aus jeglichem Leid, aus dem Lanzensturme,  
 Aus dem Regen der Pfeile gnädig zu retten,  
 Aus brennenden Schlössern, aus hundert Schlachten  
 Aus der schäumenden Fluth wenn sein Schiff zerscheitret,  
 Ja, geheimnißvoll durch Helas Behausung  
 Und Walhall den Lebenden wandern zu lassen;  
 Denn Er, der Gott, begehre durch Ihn jetzt,  
 Den sterblichen Mann, einen Stuhl zu gewinnen  
 Im lichten Goldsaal der anderen Götter  
 Und zugleich seinen Machtstiz im Menschengemüthe.  
 So lang' er geduldig in stolzer Demuth  
 Zu seinem Dienste das Dasein verwende,  
 Sei keine Noth, sei Nichts und Niemand  
 So stark, eine Stunde davon ihm zu stehlen  
 Bis einst des Alters ewige Allmacht  
 Den Gesättigten sanft zu den Vätern versammle. —  
 Das hält mich aufrecht. Noch anderes höret  
 Nachdem ihr zuvor den Fidler vernommen.

Da erhob sich Hunolt und holte Schwämmeln.  
 Der trat in's Gemach mit wichtiger Miene,

Auf dem rothen Barett zwei Reigerfedern  
Die bei der Verneigung pomphast nickten  
Und die stumpf in die Höhe gestülpte Nase  
Mit den riesigen Nüstern beinahe berührten.  
Aus der Ecke rückt' er ein rundes Tischchen  
Um gehobenen Hauptes dahinter zu treten.  
Dann räuspert' er sich, ließ die Augen rollen  
Die so hoch und rund ihren Höhlen entragten  
Daß sie fast auf Stengeln zu stehen schienen  
Gleich denen des Krebses, krauste die Stirne  
Zu Weisheitsfalten und warf mit Würde  
Bis hinter die Schultern den Scharlachmantel.  
So wurden sichtbar die Silberblumen  
Des einst himmelblauen, jetzt blaß verschöfnen  
Um den wölbigen Wanst oft geflickten Wamses.  
In den Fingern der Rechten den Fiedelbogen,  
Bom gekrümmten Bein eines Kranichs gebildet,  
In der Rechten die Gussel — so nennt' er das Geiglein  
Mit nur einer Saite das einst ein Serbe  
Für ein Spottgeld verkauft und ihn spielen gelehrt —  
Setzt' er dies Werkzeug zur Ohrenverwundung  
Mit dem Zapfenknopf auf das zierliche Tischchen



Und berührt' es bereits mit der Roszhaarsehne,  
Als ihn Hunolt ergriff am Handgelenke:

Rein, Schwämmel, rief er, nicht heut verschwende  
Dein meisterlich Spiel. Für spätere Tage  
Verspare dir das. Jetzt spitze die Ohren.  
Je kürger mit Worten und kürzer du redest,  
Desto länger zum Lohn soll die silberne Biße  
Dir geschnitten werden zu reicher Beschnürung  
Des schon bewilligten neuen Wamses.

So fragt! rief Schwämmel schwermuthumschattet  
Und den Bogen legend, doch fest in der Linken  
Die Gussel umklammernd. „Doch wißt, daß die Geister  
Die des Ohrs und der Augen Erinnerung wecken  
Ein Zaubrer gebannt in den Bauch meiner Geige.  
Beschweigt ihr sie ganz, so schwanken und schwinden  
Die verborgenen Bilder die laut zu gebären  
Ihrer Hebammhülfe mein Hirn benöthigt.

Wenn der Faden dir abreißt streiche die Fidel  
Doch mit Maaß und Mitleid, ermuthigt' ihn Hunold.  
Jetzt höre mir zu. Mit dem Herulerkönig  
Hat Ditrich von Bern nach unfraglicher Botschaft  
Schon am dritten Morgen nach seiner Vermählung

Jene Schlacht geschlagen in welcher ein Schleudrer,  
Wie es heißt, das Haupt des Heldengemahles  
Der treuesten Frau hier tödtlich getroffen.  
Zwar nur als Gerücht hat der reisige Herold  
Der dem König der Franken die Kunde zutrug  
Dies letztere Leid verlauten hören  
Und zu bürgen dafür, obwohl des Gebieters  
Bald herrschender Sohn, der siegreiche Herrich,  
Das dringend gewünscht, ausdrücklich verweigert.  
Doch desto fester als ganz unfehlbar  
Bezeugt' er das andre, besonders den Zeitpunkt  
Der Trauung sowohl als des blutigen Treffens.  
Er habe den Dom nicht betreten dürfen,  
Doch draußen gesehen, wie droben die Sonne  
Sich völlig verfinstert zur Stunde der Feier  
Der Hochzeit Ditrichs mit Theodora.  
Der junge Mond sei zum ersten male  
Als ein zart gezogener halber Zirkel  
An eben dem Abend aufgeschimmert  
Mit welchem geschlossen der Tag jener Schlacht.  
Auch bei uns in Schwaben schwand die Sonne  
Wie wir selber gesehen zur schmalen Sichel,



Und vor Helfahrt Frös, dem heiligen Freytag,  
 War der Neumondstag genau der neunte.  
 So wissen wir scharf die Zeit des Schauspiels  
 Das schicksalträchtig am Himmel geschehen.  
 Nun gib Acht. Man berichtet, im Dome zu Raven  
 Sei Hildebrant schon bei der Hochzeitsfeier  
 Unerwartet als Gast zugegen gewesen,  
 Und dessen gedächtest auch Du schon gestern,  
 Ja, früher schon, hör', ich auf Hoheneßsburg.

Ja, das hört' ich von Horand, dem fräsiſchen Harfner,  
 Fiel Schwämmel ein. Der reiſte nach Schweden  
 Wo das Feuer gefriert zu Rubin und Karfunkel,  
 So grimmig kalt wird's. Begreife der Kukuk  
 Was er hofft da zu holen! Ihn ſtach wol der Hafer.  
 Ja, Der verſteht's! Behert mit der Stimme  
 Die Weiber und Fürſten, und ungefordert  
 Füllen ſie dem den Säckel mit Feingold  
 Und behängen ihm huldvoll den Hals mit Ketten  
 Wo ſich Unjereiner um's Eſſen abquält  
 Und um Bazgen zu Bier. Es iſt zum Verſten!  
 Ich traf ihn in Paſſau, mit Gold gepolſtert.  
 Er that gar vornehm, finſter, mürrisch

Und so zugeknöpft und mit Zeitung knauernd  
Daß ich wenig erfuhr. Von der großen Feldschlacht  
Mit dem Herulerkönig und Hildebrants Tode  
Hab' er sagen gehört. . . Aber halt! Mich besinnen  
Erst muß ich ein wenig auf Horands Worte.

Mit dem Kranichbeine kratzt' er die Saite  
Bald zu schrillumem Gegröl, bald zu schrecklichem Grunzen  
Um während des Fidelns pfißig lauernd  
Mit den rollenden Augen Rath zu suchen  
Wie weit von der Wahrheit zur Seite zu weichen  
Nach den Wünschen der Hörer gewinnreich scheine.  
Was ihn stocken gemacht und plötzlich verstummen  
War ein Blick der Angst in den Augen Utes,  
Er fürchtete jetzt daß er falscher Fährte  
In Betreff der Fürstin neulich gefolgt sei.  
Er hatte gehört wohin sie geritten  
Nachdem sie vernommen die schwere Nachricht;  
Er hatte gesehn wie sie sorgsam und prächtig  
Ihre Tracht gewählt anstatt sich der Trauer  
Gemäß zu kleiden, und hatte geklügelt  
Daß nicht unerwünscht die Verwittwung ihr komme.  
Nun ging dem Gauch vom Gegentheile



Die Dämmerung auf. Mit seinen Gedanken  
Die Richtung wechselnd redet' er also:

Ja wohl, so war es, nun weiß ich es deutlich!  
Nicht selber gesehn — so sagte Horand —  
Noch erzählen gehört von Augenzeugen,  
Nur aus folgender Hand oder vierter erfahren  
Hab' er die Mär von des Meisters Verwundung.

Verwechsele kein Wort! Verwundung, sagst du?  
So frug ihn Ute mit freudigem Blick.

Ja, schwerer Verwundung, erwiderte Schwämmel  
Auf Utes Frage mit frecher Lüge,  
Da der Harfner erzählt von Hildebrants Tod.  
Beim Verfolgen des Feindes hab' ihn ein Feldstein  
Mit blutender Stirn vom Sattel gestürzt.  
Was dann weiter geschehn, das wußt' er selbst nicht.

Jetzt besinne dich, Schwämmel, versetzte Hunolt,  
Wo du Raß gehalten auf deiner Reise  
Und wie weit du bereits nach Westen gewandert,  
Als doch sicher auch Du die Sonnenscheibe  
Zerschmelzen sahest zur schmalen Sichel.

Zwar wußte der Wicht auf seinem Wamse  
Von den Nähten der Noth kaum genauer die Stellen

Auf die er versetzt die silbernen Ligen,  
Als den Ort seiner Fahrt am Finsternistage;  
Doch er that wie zerstreut um sträflich lange  
Die Gussel zu streichen. Doch strengt' er vergebens  
Sein Hirnchen an, für Hunolts Frage  
Den Hoffnungswunsch und die heimliche Absicht  
Heraus zu flügeln. In solcher Klemme  
Das gerathenste schien, mal die Wahrheit zu reden.

Die Geige legend begann er also:

Ein gebratenes Huhn . . . . Du runzelst die Brauen  
Weil du denkst, ich dehne mit unnützen Dingen  
Die Mär ohne Maaß. Verbanne dein Mißtraun.  
Bald sehen sollst du, wie sehr zur Sache  
Der Anhub ist. — Noch einmal also:

Ein gebratenes Huhn mit so leckerem Brustfleisch,  
So fett und so zart, daß es mir auf der Zunge  
Wie Thau zerging, macht den Tag unvergeßlich  
In meinem Gemüth. Dies glückliche Merkmal  
Bleibt unauflöslich, und lebt' ich auch länger  
Als Kornegast noch. Dem hatte nämlich . . . .

Um Himmels willen, fuhr Hunolt dazwischen,  
Wir wissen die Mär! Zum wenigsten bleibe,



Wenn dein Rattenkönig von Rede nun einmal  
Auf anderer Hächel aus deinem Hirne  
Nicht zu haspeln ist, bei deinem Hinkel!

Gut, gut, rief Schwämmel; doch höre nun schweigend.  
Sehr matt und müde vom Marsch durch die Buschten  
Gelangt' ich um Mittag mit knurrendem Magen  
Zu ein Wirthshaus am Wasser. Die dicke Wirthin  
Schwur Stein und Bein, daß den letzten Bissen  
Ihr gestern genommen die Petschenegen.  
Da wird es finster. Durch's Fenster schauend  
Sah' ich die Sonne zur Sichel geschwunden  
Und fast schon erloschen. Da — lieblicher Anblick! —  
Kommt her von der Heide mein Hinkel geloffen  
Und ängstlich kluckend klettert es hurtig  
Auf der Lattenleiter zur Luke des Schlags.  
Ich — hinaus und ihm nach, unvernembar leise  
Wie ein schleichender Marder. Schlafend um Mittag  
Hockt's auf der Stange des Hühnerstalles,  
Den Kopf unter'm Flügel. Mit flinkem Griffe  
An den Beinen halt' ich die flatternde Beute,  
Und rasch war's gerupft, entweidet, geröstet  
Und lag in der Brühe in lieblichster Bräune.

So verschaffte mir damals das schwarze Scheusal  
 Das die Sonne beschlichen und fast schon verschlungen  
 Den leckersten Braten zu Bruck an der Leitha,  
 Am fünften Tag seitdem ich zu Fuße  
 Von Gzelburg angstvoll aufgebrochen.

Tief Athem holend und Hunolts Augen  
 Mit bedeut'ndem Blick voll Dankes belegend  
 Nahm Ute das Wort:

Höchst werthvoll, Schwämmel,  
 Ist uns dein Bescheid. Einen Scharlachmantel  
 Vom feinsten Sammet und, statt von Silber,  
 Zehn Ellen Vorte von ächtem Bandgold  
 Zum neuen Wamse gewäh' ich dir willig,  
 Wenn du eben so bündig nach bestem Wissen  
 Noch über Gines mir Auskunft lieferst.

So frage, frage, schönste der Frauen,  
 Nief Schwämmel entzückt und selbst nun zitternd  
 Vom Fieber der Neugier, genau zu erfahren  
 Welchen kostbaren Kern seine Kunde enthalten.  
 Nicht wenig verwundert, die einfache Wahrheit,  
 In deren Dienste nach seiner Denkart  
 Nur zu dürsten und darben der Mensch verdammt schien,



Hier so gütig gelaunt und lachend zu finden,  
 War er nun sehr geneigt bei der neuen Herrin  
 Die so stattlich bezahlt, auf Stundenlöhnung  
 Zum zweiten mal in Miethe zu treten.

Du bist viel gewandert, erwidert' ihm Ute,  
 Und warst auch in Wälschland. So sage, wie weit ist's  
 Von Gzels Burg zu der Adria Buchten  
 Und wie lange reist man von da bis Raven?

Zwar morgentlich graut es in Schwämmels Gemüthe,  
 Doch wollt' es nicht tagen, obwohl er betäubend  
 Die Geige bald gellen bald gurgeln machte.  
 So entschloß er sich endlich zu schlichter Antwort:

Drei Wochen gewandert bin ich vom Wasser  
 Der Bucht von Fiume bis zur Burgstadt Gzels  
 Und auf raschem Roß mag man's reiten in zweien.  
 Durch das Wendelmeer, wenn der Wind recht stark ist  
 Und förderlich weht, ist die Fahrt zu vollenden  
 Vom ersten Morgen zum zweiten Mittag  
 Und noch schneller vielleicht auf schneidigem Lauffschiff.

Sehr gut! Das war Goldwerth! entgegnete Ute.  
 Du kannst auch kurz sein. Zwölf Ellen bekommst du  
 Mit Zitzaschnörkeln dein Wams zu verzieren

Wenn du's ferner bleibst. — Am fünften Tage  
Seitdem du von Gzelburg abgegangen  
Ward die Sonne zur Sichel, sagtest du eben . . .

Nicht völlig gewiß, versetzte der Fidler,  
Bin ich dessen, o Herrin; doch höchstens am sechsten.

Gut, sagen wir sechs. Nun entfinne dich, Schwämmel,  
Deiner gestrigen Mär. Doch beim Gott der den Meineid  
Unfehlbar züchtigt und der dir die Zunge  
Noch in dieser Stunde mit Stummheit schläge  
Wenn du mich zu bethören und täuschen versuchtest —  
Denn er sieht mich die Hände zu ihm erheben  
Und erhört mein Gebet! — bei dem Gott sei verbunden  
Jetzt unweigerlich nichts als die Wahrheit zu sagen.  
So sprich nun, Schwämmel, kannst du beschwören  
Als Augenzeuge das uns erzählte?

Als die stolze Gestalt der Staufentochter,  
Von Hoheit umflossen, des Himmels Flammen  
Herunter zu rufen bereit und gewiß schien,  
Da wurde dem Schwämmel doch schwül zumuthe  
Und kleinlaut sprach er:

O klügste der Frauen,  
Zum Klange der Saite zu singen und sagen



Und den Menschen die Muße mit spannenden Mären  
 Nach Wunsch zu würzen ist mein Gewerbe.  
 Ich steh als Garfisch und Gaumenkitzler  
 In Nahrung und Lohn bei der lieben Frau Neugier  
 Und gleich unersättlich, als scharfen Salzes  
 Und prickelnden Pfeffers pfundweis bedürftig  
 Ist diese Herrin. Wo her, wo denn her nur  
 Das Neue nehmen um ihr zu genügen?  
 Aus der Aehrenlese der eigenen Augen?  
 Ihr Feld ist zu eng zu so vollen Aernkten  
 Als erforderlich sind um das Volk zu füttern.  
 Drum halt' ich zur Hülfe die Ohren offen.  
 Nun hör' ich so scharf, daß ich meine zu schauen  
 Was ein anderer erzählt. Da trifft sich's zu Zeiten  
 Daß ich selbst nicht mehr weiß was ich sah, was ich hörte  
 Und was ich erfand beim öfteren Vortrag,  
 Um nach dem Gebote „je bunter je besser“  
 Recht gemüthergreifend die Mär zu modeln,  
 Ja, zuletzt überzeugt bin, daß diese Verzierung  
 Auch ganz der Begebenheit abgeguckt sei.  
 So werd ich auch gestern, gütigste Herrin,  
 Auf dem Wege hieher, wie in Hoheneichburg

Die Tage zuvor am Tisch des Gefindes,  
 Vermuthlich so manches gemeldet haben  
 Von Hörensagen als hätt' ich's gesehen.  
 Doch lag auch schon leuchtend, vom Lenker der Wolken  
 Heruntergebetet, ein Bündel von Blitzen  
 Dir bereit in der Rechten mich rasch zu zermalmen  
 Im Moment da mein Mund einen Meineid spräche! —  
 Beim Urstooß der Erde, bei Helas Abgrund  
 Und beim Weltenwaller der alles wahrnimmt  
 Dir Eins zu beschwören schwanket' ich nimmer:  
 Daß ich selbst es gesehn, und bei nüchternen Sinnen,  
 Wie Hildebrant half mit eigenen Händen  
 Für die schöne Krimhilde den Holzstoß schichten  
 Und wie er, umtobt von tückischen Hunnen,  
 Den Scheiterhaufen vor Schändung schützte  
 Bis die thurmhohe Gluth sich selbst vertheidigt.

Das hast du gesehn, versezte Ute,  
 Und rechnetest nicht, daß im Dome zu Raven  
 Mein Gemahl dann unmöglich bei Ditrichs Vermählung  
 Zugegen sein konnte?

Nun ging dem Geiger  
 Ein helles Licht auf. Er hatte gelogen



Vorhin und bewußt die Worte Horands  
 Gar dreist verdreht, da nicht ein Dritter  
 Es jenem erzählt, vielmehr ein Zeuge  
 Der gesehn wie der Held vom Sattel gesunken.  
 Doch der grimmig beneidete Nebenbuhler  
 War nun der Genarrte, der nichtige Mären  
 Und Lügen verbreitet mit sträflichem Leichtsin.  
 Die Schadenfreude, der Stolz des Schalkes  
 Mit lichtigem Instinkt die Verstandesklüge  
 Ungewollt zum Wahren gewendet zu haben,  
 Verschmechten die Schaam daß eigener Scharffinn  
 Ihm so völlig gefehlt um die falsche Nachricht  
 Auch nur einen Moment für möglich zu halten.

Heil dir, o Herrin, Hildebrants Gattin  
 Und nicht schon Wittwe wie wir gewähnet!  
 So begann er schwungvoll. Die Schwanenjungfrau,  
 So sagen die Säger, besäßen Schleier,  
 So wunderjam fein gewoben aus Federn  
 Und so leicht durch die Luft ihre Leiber tragend  
 Wie die seidenen Flocken des fliegenden Sommers.  
 In fernrer Vorzeit, so lautet die Fabel,  
 Gesah es zuweilen daß, während im Wasser

Des Schwanenteiches die Schwestern gebadet  
Und im Ufergebüsch ihre Schleier verborgen,  
Ein Mensch sie bemerkt und sich eines bemächtigt,  
Der dann fliegen gekonnt wie der flüchtigste Vogel.  
Auch meldet die Mär von Meister Wielant  
Daß er, leidvoll gelähmt, im Gehöfte belagert  
Und eingesperrt, doch zu spotten verstanden  
Des Königs Ridung und seiner Genossen.  
Denn aus dichtem Stahl und dehnbarem Golde  
Hab' er Federn gefeilt und sich Fittiche kunstvoll  
Um die Arme geschweißt, einen Schwanz um die Beine,  
Um vom Dach seiner Schmiede von dannen zu fliegen. —  
Wosfern du nicht meinst, daß dein theurer Gemahl auch  
Sich flügge gemacht mit den Märchenflügeln  
Oder gar geritten den riesigen Raben  
Auf dessen Rücken rund um die Erde  
Die niemals rastende Göttin der Nacht eilt,  
So darfst du vertrau'n, daß ein Sinnenbetrug nur  
Dem bösen Gewissen Ditrichs des Berners  
Am Tage der Hochzeit den Hildebrant zeigte.  
Denn mehrere Fahrten vom Meer bei Fiume,  
Auch wenn er wirklich den Weg gewählt hat



Der der kürzeste ist nach meiner Kenntniß,  
 Mußt' er immer noch fern sein als man die Feldschlacht  
 Mit dem Herulerkönig nach richtiger Kunde  
 Drei Sonnen später siegreich geschlagen.  
 Nur Horand ist schuld daß den finsternen Schatten  
 In dein gütiges Herz ich dir gestern geworfen.  
 Wer prüft, wenn ein Mann den sie maßlos preisen  
 Vom grünlichen Rhein bis zur Grenze der Neußen  
 So wichtiges meldet und selbst kein Mißtraun  
 In seinen Bericht setzt, zurückberchnend  
 Erst Orter und Zeiten, ob alles zutrifft?  
 Doch dein Liebescharffinn, o schönste der Frauen,  
 Ist zu schlau und läßt sich kein Schnippchen schlagen.  
 Du fädelst schnell auf das nämliche Schnürchen,  
 Aneinander passend wie Perlen, der Buschten,  
 Des Meeres Breite, den Mond und die Sonne,  
 Auch Horands Geschwätz und das Hinkel Schwämmels,  
 Und — wups! hat dein Wiß die Wahrheit beim Tragen.  
 Ja, es ist eine Schande . . . . Doch nein, ich scheide;  
 Denn deutlich seh' ich's, schon ungeduldig  
 Verlangt ihr, allein überlegen zu dürfen  
 Was mein glücklicher Mund euch glaublich gemacht hat.

Gewärtig des Winkes wiederzukehren  
Im sängerwürdigen sauberen Wamse  
Und nicht minder dankbar des Mantels gedenkend  
Verbeugt sich der Bote der besten Nachricht  
Und zieht sich zurück um, bei reichlicher Zehrung  
Nach niedriger Noth, in dieser Neidwelt  
Doch endlich einmal in inniger Andacht  
Sein Schicksal zu preisen für Prachtgeschenke.

Jetzt nur mit dem Nacken wie huldvoll nickend,  
Dann gerecht im Bewußtsein gewonnenen Ruhmes,  
Gesteift wie ein Pfahl und stelzend wie ein Pfauhahn  
Uberschritt die Schwelle Schwämmel der Fidler.